

Misericordias Domini – 23.4.2023

Gnade sei mit euch,. Und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext 1 Petr 5, 1-4:

Die Ältesten unter euch ermahne ich, der Miltelteste und Zeuge der Leiden Christi, der ich auch teilhabe an der Herrlichkeit, die offenbart werden soll: Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefüllt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund, nicht als solche, die über die Gemeinden herrschen, sondern als Vorbilder der Herde. So werdet ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, die unverwelkliche Krone der Herrlichkeit empfangen.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

In einer Andacht in der Sächsische Kirchenzeitung „Der Sonntag“ heißt es: Wir leben in einer Zeit voller Schwere und Probleme. Vom Krieg in der Ukraine über Umweltkatastrophen bis hin zur Gas- und Energiekrise – alles zieht an unseren Nerven und Geldbeuteln.“

Schade der Ansatz. Es ist der gleiche wie in jeder Tageszeitung und in den Nachrichten. Auch wenn dann mit der österlichen Hoffnung gekontert wird, ändert das nicht viel...

Der Petrusbrief bringt einen anderen Ansatz, an den er uns dringlich erinnert, ja sogar ermahnt. Wir sind ein Klagevolk geworden. Natürlich sehe ich die Sorgen auch und natürlich mahne ich dringend, den Ukraine Konflikt nicht zu schüren – es steht nicht nur die Atomkatastrophe drohend am Horizont, sondern das schon alltäglich gewordene grausame und sinnlose Sterben von Menschen auf beiden Seiten...

Und doch können wir den Satz umdrehen: Wer hätte ernstlich in den letzten Monaten verzichtet, wer von uns hätte ernstlich im Winter nur gefroren, wer hat sich die Lebensmittel nicht leisten können und ist abgemagert? Wer hat auf sein Auto verzichten müssen oder wer ist in unserer Provinz aus seiner Wohnung ausgezogen, weil er sie sich nicht mehr hat leisten können?

Natürlich weiß ich von den Großstädten und den Wärmestuben – ich sehe dort allerdings andere Ursachen, nicht weniger bedrückend, aber auf einer anderen Ebene.

Wir steigern uns immer mehr in Themen rein, die Genderfrage und die Homosexualität – ich glaube nicht, dass es im Sinne dieser angesprochenen Menschen ist, dass es täglich über die Bildschirme in Filmen und Shows flimmert...

Wer unter Repressalien leidet, weiß zumeist von Situationen, die nicht zu verallgemeinern sind, sondern wo man konkret auf alles eingehen muss und erst so helfen kann...

Ähnlich eigentlich in allen Fragen: Klima, Missbrauch, ...es ist jedes einzelne Thema ernst zu nehmen, mitunter bitter ernst – und doch ist der Ausgangspunkt ein anderer:

Da ist etwa eine Frau, der es überhaupt nicht gut geht. Sie hat es schwer in jeder Hinsicht. Ich spreche mit ihr – und noch bevor ich fragen kann, fragt sie mich: Und, wie geht es ihnen? – und möchte mir Mut machen.

Ist es wirklich sinnvoll, unentwegt die Problemfelder in die Mitte der Tagesthemen zu stellen – oder gehört es sich nicht endlich mal zu sagen: Obwohl das alles so ist – uns geht es gut! Wir haben, was wir brauchen. Keiner von uns hungert, wir haben ein Dach über dem Kopf und Menschen an der Seite, mit denen wir vielleicht mitunter auch Probleme haben, mag sein, aber wir sind nicht allein...

Mir fällt diese alte Geschichte ein, wie drei Personen in einem Boot sitzen und sich streiten: ein Katholik, ein Protestant und ein Baptist. Sie finden nicht zusammen – es ist zu viel, was sie trennt. Da beginnt das Boot zu sinken – **und die drei sind plötzlich ein Herz und eine Seele**, sie müssen sich ja irgendwie ans Land retten, sie schöpfen und rudern mit vereinten Kräften – und ich frage ernstlich: Kann es sein, dass es uns zu gut geht? Der Petrusbrief schreibt:

„Weidet die Herde Gottes, die euch anbefohlen ist, und achtet auf sie, nicht gezwungen, sondern freiwillig, wie es Gott gefüllt, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund...“

– und ich erlaube mir zu sagen: hier geht es nicht nur um Christen, sondern darum, dass wir in eine Gesellschaft hineingestellt sind, in diese Gesellschaft, in diesen Ort...

Kritisieren und Besserwissen ist eine negative Errungenschaft der Wendezeit. Wir im Osten waren einmal berühmt dafür, dass wir zwar nicht alles hatten, aber zusammenstanden – und sei es, um Purlack gegen Fließen oder Zement zu tauschen...

Ich kann die Sorgen dieser Zeit nicht kleinreden und weiß leider viel zu gut, wie sehr man sich da in alles hineinsteigern kann – aber genau das ist doch unsere Chance, soll ich sagen, unser Vorteil: Ausgangspunkt ist nicht alles, was unser Leben verunsichert. Ausgangspunkt ist, dass wir aus dem Vertrauen zu Gott her kommen. Ausgangspunkt ist, dass wir vertrauen dürfen.

Ist die Sorge der Ausgangspunkt, so wird jeder Tag schwerer werden, bis hin zur Unerträglichkeit! Geht es ums Vertrauen, sieht es anders aus.

Als Kinder hatten wir einen Stecksteinbaukasten, mancher wird sich vielleicht erinnern, die kleinen weißen Gipsbausteine. Am Baukasten stand die Reklame: „Mich wirfst du nicht um, denn ich bin aus einem BOB-Stecksteinbaukasten“.

So lächerlich das klingen mag, ich erinnere mich manchmal daran: Und wenn eine Sorge an die Tür klopft: „Mich wirfst du nicht um, mich doch nicht! – Ich bin Christ“.

Ja, wir sollten, wie es die Bibel sagt, an der Stelle sehr aufeinander achten, einander hüten, besser behüten, dass der Wolf in jeglicher Gestalt nicht unsere Überschrift ist, so sehr wir uns mit sorgenvoller Miene und wissendem Kennerblick auch interessant machen könnten.

Es ist gerade eben umgekehrt: Wir haben einen festen Stand – und darum können wir ganz anders mit den Nöten unserer Zeit umgehen. Unsere Botschaft sind nicht die Sorgen; unsere Botschaft ist die Gewissheit, in allen Sorgen gehalten zu sein.

(2) Und genau das macht uns dazu fähig, mit den Fragen unserer Zeit auch anders umgehen zu können.

Die eingangs zitierte Andacht in der Kirchenzeitung ist gewiss nicht grundsätzlich falsch. Sie hat nur übersehen, dass unsere Überschrift das Vertrauen ist: dieser uralte lutherische Witz der Predigtkonzeption: 1. Es ist schlimm. 2. Es ist sehr schlimm. 3. So schlimm ist es nun auch wieder nicht – davon sollten wir uns wirklich langsam gelöst haben:

1. Es ist gut, danken zu können. 2. Schau doch, was dich alles hält und erhält. 3. So wirst du es auch in den Griff bekommen, mit deinen Sorgen zu leben.

Es geht also durchaus darum, nicht die Not, sondern die Gnade zu sehen. Es geht nicht darum, für die Not blind zu sein und sie zu leugnen. Sie ist eine reale Größe – ABER: wir glauben an Gott und nicht an die Not.

Es gab einen Kirchberger Pfarrer, der in einem Gemeindegottesdienst gefragt hat. Glauben sie an den Teufel? Da ging es genau um diese Frage: Nein, wir wissen davon, dass es nicht nur Gott auf dieser Welt gibt. Aber wir glauben nicht an den Teufel. Du glaubst in Wirklichkeit immer an das, was du zum Thema in deinem Leben machst: Wer stets und ständig meckert, schimpft und alles besser weiß, glaubt an seine Unzufriedenheit. Wer stets und ständig Angst hat, muss sich hüten, dass nicht die Angst das letzte Wort hat. Wer sich immer nur Sorgen macht, verliert die Freiheit zu einem erlösenden und befreienden Lachen.

Da ist wieder der alte Luther, der erklärt: Jeder von uns wird von etwas geritten. Sieh zu, dass es nicht der Teufel ist – oder wie man vor 100 Jahren erklärte: „Ich fürchte nichts denn Gott“.

(3) Dafür bemühe ich wieder die Bibel: Da steht zuerst das Paradies – und dann erst nach dem Missbrauch des Paradieses die Vertreibung daraus. Thema bleibt aber die ganze Bibel lang nicht die Vertreibung, sondern das Paradies.

Gleiches gilt für die leidvolle Geschichte unserer Kirche mit den vielen Verfehlungen, die es gegeben hat und die es gibt: Thema ist nicht das Hexenbrennen, sondern das Heil. Das eine war furchtbare Schuld, das andere ist die Erfüllung.

Wir sollten der Versuchung widerstehen, immer das eigene Nest zu beschmutzen. Es ist wie bei den Vögeln im Frühling: Natürlich beschmutzen die Jungen das Nest, aber die Eltern tragen es heraus und sehen zu, dass die Kinder gesund bleiben.

Das ist keine Leugnung dessen, dass es Nestbeschmutzung gibt – aber es geht nicht darum, uns damit interessant zu machen, dass wir immer die Missstände benennen – es geht darum, aufzuzeigen, wo das Heil ist und genau darum die Missstände nicht zuzulassen.

Was war, können wir sicher nicht mehr ändern, aber in eine heilvolle Zukunft zu gehen ist Anliegen des Petrusbriefes, Anliegen dieses Sonntags. Und wieder kommt Paulus ins Spiel, der sinngemäß predigt: Wir sind Erlöste, darum lasst uns doch als Erlöste leben! Wer das tut, kann auch kritisch mit seiner Geschichte umgehen.

(4) Und hier kommt der sehr deutliche Anspruch ins Spiel: Es geht schon darum, dass wir als Christen Vorbilder sind. Es ist nicht egal, wie und was wir leben. Wir können uns damit nicht freikaufen, nicht erlösen, sicher nicht. Aber wer verliebt ist, der lebt als Verliebter. Und alles, was er tut, steht unter dieser Überschrift...

Ich war dieser Tage früh beim Bäcker, es war die Zeit, in der die Schüler ins Gymnasium gehen – und natürlich vorher zum Bäcker. Vor mir steht eine Abiturientin im Plisseerock der 60-er Jahre – hergerichtet wie damals... Und einer fragt: „Was macht ihr denn da, was ist mit euch los?“ Sie antwortet: „Ja, ich bin Abiturientin und wir haben den letzten Schultag – den müssen wir halt aushalten...?“

Das klang gar nicht so fröhlich und toll, mehr gequält und nach ertragen und hoffentlich ist der Tag bald vorüber...

Darf ich es übertragen: wir sind Erlöste, leben wir als Erlöste? Oder empfinden wir mitunter, dass das, was wir glauben, mit dem, was in uns vor sich geht und was uns bedrückt und belastet, mitunter nicht zusammen passt... Geht es darum, authentisch zu sein, also nicht Show und Maske und Plissee, auch nicht inkognito, sondern echt.

Dort stellt sich allerdings wirklich immer wieder die Frage: Reicht das, was wir sonntags glauben, auch in den Montag hinein? Verändert der Glaube unser Leben, oder sind wir genauso launisch und lustlos oder explosiv und aggressiv, wie man heute eben so ist, gereizt und schlecht gelaunt..., pessimistisch...

Ja, es geht darum, echt zu sein: Das heißt allerdings nicht, eine Zuversicht vorzugaukeln, die nicht in uns ist. Und dort spielt nun der Hirte eine Rolle: Der also, der sich darum sorgen und kümmern soll, dass du zu Zuversicht und Glauben findest.

Dort gehören vertrauensvolle Gespräche hinein, wo du mal alles sagen kannst. Dort gehört Ermutigung dazu, die dich hoffnungsvoll aufschauen lässt... Dort ist eine vertraute Gemeinschaft wunderbar: Nicht, dass es dort nicht auch mal Ärger und Streit geben könnte – aber wie in dem Boot der drei: Kommt es darauf an, so schöpfen sie alle das hereinlaufende Wasser aus...

Unsere Kirchgemeinde ist seit zweieinhalb Jahren vakant. Was ich hier tue, ist nur ein Lückenfüllen und hat mit dem Gemeindeaufbau, den ich mal hab tun können, nichts mehr zu tun. Es ist wichtig, enorm wichtig, als Gemeinde einander das zu sein, was einen Hirten ausmacht: Füreinander Zeit zu haben, einander zuzuhören, den andern auch mal was Falsches sagen lassen, ohne gleich zu kontern... Manches im Raum stehen zu lassen und Raum zu geben, in dem Gutes auch wachsen kann.

Es geht nicht um ein groß angelegtes Heldentum. Helden sind wir alle nicht. Aber es geht darum, einen Hirtenraum zu haben: einen Raum der Redlichkeit, des Eingeständnisses, wo etwas nicht in Ordnung war; dass ich sagen kann, was mir Angst macht und was mich daran hindert, froh und zuversichtlich zu sein... Es geht um bereitwillige schweigende Zuhörer, aber auch um die, die zur rechten Zeit dann das erlösende Wort sprechen können.

Sicher ist das eine pfarramtliche Aufgabe, ohne Zweifel, aber es ist auch eine Aufgabe der ganzen Gemeinde: Der alte Luther hat es das Priestertum aller Gläubigen genannt.

Heute ist nun der Sonntag vom guten Hirten, also von Jesus Christus auf der einen Seite – aber auch davon, dass wir, einer dem andern, zum Hirten werden dürfen. Amen.

Und der Friede Gottes; der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, gib uns den Glauben, dass wir wissen,
du hältst unser Leben in deiner guten Hand.

Lass uns dir vertrauen, auf dich hoffen, auf dich bauen und auch in schwerer Zeit an dir festhalten.
Halte uns, wo wir loslassen, und bewahre uns!

Herr, gib uns Zuversicht, dass wir wissen,
unsere Zukunft ist in dir geborgen. Du gibst uns Heil und Leben; du schenkst uns die Kraft, das Nötige
auch für unsere Welt zu tun. Du lässt uns nicht los, wo wir den Boden verlieren. Du gibst uns Ideen
und Möglichkeiten, dass auch wir unsere Welt bewahren.

Herr, gib uns Stärke, dass wir wissen:

Du wirst uns halten, wo uns die Kräfte fehlen.

Du wirst uns begleiten, wo wir den Mut sinken lassen. Du erhältst uns, wo wir nicht mehr können. Du
nimmst uns auf, wo wir am Ziel sind.

Herr, gib du uns Liebe, dass wir wissen,
wir sind nicht allein unterwegs. Stärke und behüte die, die wir liebhaben. Nimm, was uns von denen
trennt, mit denen es schwer zu leben ist. Gib uns Geborgenheit in guter Gemeinschaft, und lass uns
miteinander auf dem Weg bleiben.

Herr, schenke uns ein gutes Gedächtnis, dass wir nicht vergessen, dass wir aus deiner Hand kommen,
in deiner Hand sind und unsere Zukunft in dir bewahrt ist.

Lass uns nicht vergessen, wo und wie du uns geholfen hast. Und lass uns das eine Stärke sein, wenn
vor uns Ungewissheit und Unsicherheit sind, die den Blick auf dich verstellen wollen.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im
Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir
vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.